

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No. 44.

Der lustige Kupferschmidt,

oder:

Das hölzerne Nichtschwert.

Eine orientalische Erzählung.

Nach dem Französischen.

Der Kalif Harun Al Raschid, hatte die Maxime, von Zeit zu Zeit die Strasse zu Bagdad, seiner gewöhnlichen Residenz, bey Nachtzeit zu durchstreifen, um von der Ausübung seiner Befehle sich mit eigenen Augen zu überzeugen. Einstmals ging er in Begleitung seines Großveziers Giassar, und des Oberkammerlings Meskur, als Kaufmann gekleidet, spähend in der Stadt umher, und hielt bey einem Hause an, aus welchem ein fröhlicher Gesang in die stillen Lüfte tönte. Der Kalif befohl dem Oberkammerling, anzuklopfen. Dieser that es ohne Verzug, und hörte sogleich eine rauhe Stimme wer da? rufen. Giassar nahm das Wort, und versetzte: „Wir

und Fremde, die sich in dieser Stadt verirrt haben, und nun befürchten, von der Polizey ergriffen zu werden, wenn ihr nicht so gütig seyd, uns diese Nacht zu beherbergen." „Das geht nicht an," versetzte der Sänger, „denn, wer weiß, was ihr für Schelme seyd, die nur auf meine Mahlzeit ausgehen. Ich gebe nichts, ihr könnt euch nur immer weiter packen."

Der Kalif lachte recht herzlich darüber, und bemühte sich, ihm seinen Irrwahn zu nehmen. Aber es gelang ihm erst nach vielen Einwendungen, und nur unter der Bedingung, Niemanden von dieser ihm bewilligten Gunstbezeugung etwas wissen zu lassen. Darauf öffnete der Sänger die Thüre, und führte seine Gäste in ein Gemach, wo sich eine, mit wohlschmeckenden Speisen und Weinen reichlich besetzte Tafel befand. Er erkundigte sich nach ihrem Charakter, und erst, als sie ihm sagten, daß sie Kaufleute aus Mussul wären, berichtigte er ihnen gegenseitig, daß er ein Kupferschmidt sey, der es sich zur Gewohnheit gemacht habe, jeden Freytag in der Woche den ersparten Lohn unter fröhlichen Gesängen zu verzehren. „Ja," sagte er zuletzt, „dem Propheten sey Dank; ich bin stets im Stande, mehr zu verdienen, als ich sonst in der Woche zu verzehren pflegte."

„Aber, wie wäre es," erwiderte der Siaffar, „wenn der Kalif Morgen den Befehl ergehen ließ, daß kein Kupferschmidt unter Todesstrafe mehr sein Handwerk betreiben dürfe, was würde aus eurem Braten und Weine werden?"

„Das soll euch nicht kümmern," versetzte der Kupferschmidt, „mischt euch nicht in Sachen, die euch nichts angehen, und seyd nicht verlaut in euren Meynung, sonst will ich euch lehren, meine Freyheit und Güte hochzuachten!"

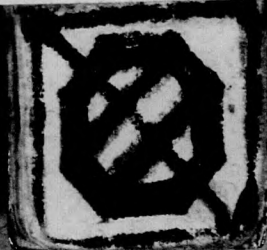
Der Kalif unterhielt sich sehr angenehm bey dem Zwiegespräche Giaffars mit dem Kupferschmiede und entfernte sich dann mit seinen Begleitern, sobald es zu tagen anfieng.

Als er in seinem Pallaste angekommen war, verordnete er, daß sich kein Kupferschmidt bey der schärfsten Strafe unersfangen solle, während sechs Tagen sein Handwerk zu betreiben.

Bazim, der Kupferschmidt, erschrock nicht wenig, als er diesen Befehl vernahm, faßte aber bald einen heilsamen Entschluß, da er keine Lust hatte, sich sein heiteres Leben trüben zu lassen. Er gieng nämlich in ein öffentliches Bad, both dort seine Dienst an, und war so glücklich, durch Fleiß und Eifer noch mehr, als durch sein Handwerk zu verdienen; wodurch er in den Stand gesetzt wurde, den nächsten Freytag ein noch reichlicheres Mahl, als zuvor, zu halten.

Der Kalif, welcher sehr begierig war, den Erfolg seines Befehles zu vernehmen, ermangelte nicht, sich mit Giaffar und Mesrur bey Bazims Hause einzufinden, und war ungemein erstaunt, als er ihn eben so fröhlich singen hörte, wie acht Tage zuvor. Der Kupferschmidt machte auf Giaffars Anklopfen seinen Gästen auf, und nachdem sie ihm versprochen hatten, sich still und ruhig zu verhalten, nahm er sie wieder zu sich, und erzählte ihnen, wie er trotz dem Verbothe des Kalifen, einen neuen, und noch ergiebigeren Verdienst sich zu erwerben gemußt habe, um seine fröhliche Mahlzeit wie ehedem, nach seiner hergebrachten Weise halten zu können.

„Da wünsche ich euch Glück zu dem neuen Gewerbe,“ begann lächelnd Giaffar, „aber, so viel man hört, will der Kalife alle Bäder in der Stadt sperren lassen, weil sie nicht mit der gehörigen Reinlichkeit gehalten werden.“



Der Kupferschmidt erzürnte ob dieser Bemerkung ganz gewaltig, und schimpfte über Siaffars Majestät in den pöblichstest-n Ausdrücken, so daß der Kalif in ein lautes Lachen ausbrechen zu müssen glaubte. Erst spät in der Nacht begab er sich nach seinem Pallaste.

Am Morgen machten die Herolde in allen Strassen bekannt, der Kalif habe befohlen, alle Bäder auf sechs Tage lang zu schließen, und wer dieß Befehl übertreten würde, sollte ohne weiteres gehangen werden.

Bazim war über dieser unerwarteten Nachricht in Verzweiflung, er gieng nach Hause, und sann nach, wie und auf welche Weise er künftig sein Brod verdienen solle. Nach vielem Hin- und Herwanken fiel ihm bey, daß er noch von seinem Vater her, eine Häschekleidung besäße, und ihr Besitz führte ihn auf den Gedanken, solche anzuziehen, und sich unter die andern Häscher zu stellen, welche unter mehreren Verrichtungen auch die Gerichtsdienerstellen versahen; in Ermanglung eines stählernen Schwertes aber mußte er in einer alten Scheide ein hölzernes zu befestigen, das er sich umhieng, wenn er Dienste machte. Er stand nicht lange auf seinem Posten, als ein Weib, die ihn für einen wirklichen Diener der Gerechtigkeit hielt, in ansprach, ihren Mann, gegen den sie eine Klage zu führen habe, zu dem Kadi vorzuladen. Bazim ließ sich von dem Weibe die gewöhnliche Gerichtstaxe bezahlen, und gieng dann zu ihrem Manne, der keine Lust hatte, sich zu dem Kadi zu begeben, und sich durch Bazims Bestechung mit der Gerechtigkeit abzufinden glaubte.

Der Kupferschmidt, welcher durch Gentesreiche dieser Art, die Woche hindurch mehr verdient hatte, als durch Bedienung in den Bädern, ließ am nächsten Freytag sein Mahl wieder viel reichlicher und

üblicher zubereiten, als es seine Gewohnheit sonst war, und sang und soff nach Herzenslust, indem er sich über die Befehle des Chalifen lustig machte.

Der Kalif und seine Begleiter unterliessen nicht, die Wirkung dieses neuerlichen Verboths nachzuspüren, und trafen zur Abendzeit bey Bazim ein, der anfänglich Miene machte, als wolle er sie diesmal nicht mehr bey sich dulden, da er ihren argen Gedanken die Unordnungen des Kalifen zuschrieb. Nach et nigen Bitten ließ er sich endlich doch bewegen, ihnen die Unterkunft zu gestatten, und blieb ganz wohlzgemuth an seiner Tafel. Nachdem er eine Weile still geschwiegen hatte, hub er auf einmal an, ihnen treuherzig zu erzählen, auf welche sinnreiche Art er diese Woche mehr als je erworben, und wie er mit seinem neuen Zustande so sehr zufrieden sey, daß er ihn mit keinem andern mehr vertauschen wolle.

Sarum Al Raschid und seine Begleiter billigten mit villem Lobe seinen Plan, und kehrten sehr vergnügt über des Kupferschmidts Benehmen am frühen Morgen nach Hause.

Am Tage ließ der Kalif alle Gerichtsdienere von Bagdad in seinen Pallast bescheiden, unter dem Vorwande, sie für die geleisteten Dienste zu belohnen.

Bazim, in der Hoffnung ein Geschenk zu erhalten, entstand nicht, sich auch einzufinden. Der Oberste der Gerichtsdienere führte sie, nachdem sich alle an der Pforte des Pallastes versammelt hatten, in den Saal des Kalifen, wo er einem Jedem im Namen des Monarchen ein Geschenk ertheilte. Die Reihe kam endlich auch an den Kupferschmidt.

Der Kalif fragte ihn: ob er ein Gerichtsdienere sey? „Ja, Beherrscher der Gläubigen,“ antwortete er mit sichtbarer Verlegenheit, „mein Vater und Großvater, meine Mutter und Großmutter, alle waren wir Gerichtsdienere.“

„Bist du im Stande deinem Posten Ehre zu machen?“

„Ja, ja, Euere Hoheit befehlen nur mit mir!“

„Nun wohl!“ versetzte Harum, ich befehle, daß man einen Missethäter herbeyführe, welchem Bazim den Kopf abhauen soll!“

Der arme Bazim stand wie auf Nadeln. Der Verbrecher ward herbeygeholt, er kniete nieder, und erwartete den tödtlichen Streich.

„Sprich, daß du unschuldig bist,“ flüsterte ihm Bazim in die Ohren, und der zum Tod Verurtheilte schrie laut auf: „Gnade, Gnade! ich bin unschuldig!“ — „O, das wollen wir bald sehen!“ sagte Bazim. Er verbeugte sich hieraus vor dem Kalifen und sprach:

„Beherrscher der Gläubigen! Mein Schwerdt ist ein Erbtheil meines Ur-Ur-Großvaters, es ist ein Taliemann, der die Wunderkraft besitzt, sich jedesmal in Holz zu verwandeln, so oft ein Unschuldiger damit gerichtet werden soll.“ —

„Gut,“ unterbrach ihn der Kalif, „mache die Probe!“

Bazim zog nun seinen hölzernen Säbel aus der Scheide, und rief: „Er ist unschuldig, er ist unschuldig!“

Ein allgemeines Gelächter erscholl im Saale, auch der Kalif durch diese Wendung überrascht, lachte kräftig, und sprach:

„Bravo, Bazim! dein Benehmen stellt mich zufrieden. Für den Schaden, denn dir deine drey Gäste haben zufügen wollen, sey dir eine reichliche Belohnung, und die erste offene Stelle unter meinen Garden zu Theil.“

M a n c h e r l e y.

Wer die Armut erst dann unterstützen will,
bis sein Ueberfluß es gestatten wird, der wird nie
dem Unglücklichen hilfreiche Hand leisten.

Die Liebe ist ein geheiligtes Feuer, das in
kurzem erlischt, wenn es Jedermann gewährt. Sie
lebt nur im Dunkel des Geheimnisses.

Der Zorn der Verliebten ist wie ein Gewitter
im Sommer, es verschönert Alles um sich her.

Man giebt sich gewöhnlich für besser aus, als
man es wirklich ist, und glaubt sich viel schlechter,
als man es nicht ist. Die Menschen sind inkonse-
quent im Bösen wie im Guten.

Ein weiser Mann wendet die zweyte Hälfte sei-
nes Lebens dazu an, die Schwachheiten und Irr-
thümer, die er in der ersten begangen, wieder zu
heilen.

Das Leben vergeht bloß im Wechsel der Lei-
denschaften.

Man sagt gewöhnlich, das Gold wird durch
Feuer, und der Mensch durch Gold geprüft; aber
dieß Gleichniß hinkt: das Gold reinigt sich durch
Feuer, und der Mensch wird durch Gold gemeinig-
lich schlechter und verdorben.

Eigenlob ist wie das Schnurren einer sich selbst
ankündigenden Sägemühle: immer werden dadurch
die Ohren des Zuhörers beleidigt.

Weit aussehend ist eben so gefährlich, als wenig vorsehend.

Lächerliche Thorheiten, wenn sie keine Laster sind, verdienen die Geißel der Satyre; denn sie sind moralisch vogelfrey, und von der Vernunft geachtet, sie mögen in was immer für einem Stande getroffen werden.

Beleidigung ist wie der Rost, selten läßt er ohne Zurücklassung einer Spur, sich vertilgen.

Sey gefällig, nur nicht gefallsüchtig.

Mit Recht kann man vom Homer sagen, er erfand, ohne nachzuahmen, aber auch, ohne nachgeahmt werden zu können.

Gegen alle sey freundlich, gegen wenige freundschaftlich.

Die Erzeugnisse unserer Scribenten gleichen bisweilen den Seifenblasen. Farbzig wie die sind oft ihre Worte, aber — auch nur Schaum.